

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1924

23.1.1924 (No. 23)

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens.

Beilagen: Sportblatt / Technik u. Industrie / Fremdenzeitung / Stener-Anzeiger / Feld u. Garten / Reise- u. Bäderzeitung / Volk u. Heimat

Eigentum und Verlag von
Ferd. Ehrhardtsen,
Chefredakteur:

Dr. Walter Schneider,
Verantwortlich: Für Politik und Wirtschaftspolitik: Dr. W. Schneider; für badische Politik: M. Solzinger; für lokale Angelegenheiten u. Sport: H. Wolferbauer; für Kunst: M. Bänderl; für Handel: Dr. G. Bräse; für Sport und Sonstiges: G. Hertel; für die Anzeigen: H. Rindesbacher, alle in Karlsruhe.
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Weiger.

Druckerei:
Geschäftsstelle: Nr. 86.
Redaktion: Nr. 309 und 319.
Geschäftsstelle:
Stiefel- und Schuhmacher-Gasse, nächst
Kaiserstraße und Marktplatz,
Postfach-Nr. 2338.

Bezugspreis
Preis des Monats 1.50 Goldmark, im Voraus oder in den Zweimonatsabzahlungen 1.40 Goldmark. Durch die Post monatlich 2.20 Goldmark, auswärts 2.30 Goldmark.
Einzelhefte:
Verlagsnummer 12 Goldpennig, Sonntagsnummer 15 Goldpennig.
Im Fall höherer Gewalt hat der Verleger keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhalten der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. auf den folgenden Monatsheften angenommen werden.
Anzeigenpreise:
Die Spaltenweite 10 Goldpennig, 20 Goldpennig, 30 Goldpennig, 40 Goldpennig, 50 Goldpennig, 60 Goldpennig, 70 Goldpennig, 80 Goldpennig, 90 Goldpennig, 1.00 Goldmark, an 1. Stelle 1.50 Goldmark. Bei Wiederholungen tarifliche Rabatte, bei der Nichterhaltung des Preises, bei veränderlicher Verbreitung und Konkurrenz außer Kraft tritt.

Das erste Sachverständigenkomitee wünscht die Gründung der Goldnotenbank.

Unter Mithilfe ausländischen Kapitals. Uebnahme der Ideen Dr. Schachts. — Die Reise nach Berlin.

Paris, 23. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Besprechungen, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht gestern Nachmittag von 3 bis 5 Uhr mit dem ersten Sachverständigenkomitee hatte, führte zu wichtigen Beschlüssen, die in folgendem offiziellen Kommuniqué wiedergegeben sind:

Das Sachverständigenkomitee, das die Frage der Stabilisierung der deutschen Währung und die Wiederherstellung des Gleichgewichts im deutschen Staatshaushalt prüft, gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Goldnotenbank gegründet werden soll. Dazu sollen erstens ein Teil der Goldreserven und der auswärtigen Devisen verwendet werden, die sich in den Händen deutscher Staatsbürger befinden und die gegenwärtig keine wirtschaftliche Verwendung finden. Zweitens soll für diese Goldnotenbank die Mithilfe auswärtigen Kapitals herangezogen werden. Das Komitee ist der Ueberzeugung, daß die Schaffung der Bank eine Stütze des Gesamtprogramms bilden wird, das den Zweck zur Ausgleichung des deutschen Staatshaushalts und Stabilisierung der Währung Deutschlands hat. Die von Dr. Schacht entwickelten Ideen können von dem Komitee entweder im ganzen angenommen werden, oder einzelne Teile zur Verwendung gelangen.

Der Präsident des Komitees General Dawes unterstrich bereits die Notwendigkeit für die Alliierten, sich auf ein einheitliches Programm zu einigen. Das Komitee erachtet es für wünschenswert, um den Erfolg der in Aussicht genommenen Bank zu sichern, sich erstlich an deren Direktion zu beteiligen. Infolge der Dringlichkeit dieses Beschlusses und seiner Durchführung teilte das Komitee Dr. Schacht mit, daß es am Mittwoch, den 30. Januar in Berlin den endgültigen Plan erörtern werde.

Nachdem Dr. Schacht seine Darlegungen vor dem ersten Komitee beendet hatte, begab er sich noch zu einer kurzen Aussprache in das zweite Komitee, das sich mit der Kapitalflucht beschäftigt. Damit fand seine Unterhaltungen mit diesem Komitee beendet. Über das zweite Komitee wünscht für heute 10 Uhr vormittags eine Besprechung mit Staatssekretär Dr. Bergmann. Dr. Schacht verbringt noch den heutigen Tag in Paris und wird Donnerstag nach Berlin zurückreisen.

Die Vorschläge Dr. Schachts. Poincaré macht keine Einwendungen.

Paris, 23. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Mitteilungen des Sachverständigenausschusses über die Vorschläge des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wegen Gründung einer neuen Emissionsbank auf Goldbasis werden in den französischen Blättern nicht erörtert. Wer es ist festzuhalten, daß die in Paris erscheinenden amerikanischen Blätter übereinstimmend erklären, daß auch die französischen Vertreter des Sachverständigenausschusses für die Gründung der neuen Bank eintreten. Der französische Delegierte Parmentier ist ein Vertrauensmann Poincarés, mit dem dieser ständige Fühlnahme unterhält. Es scheint auch, daß der französische Ministerpräsident gegen die Vorschläge Schachts keine Einwendungen erhoben hat. Gerade dieser Umstand muß Deutschland vorzüglich machen, besonders so lange man nicht nähere Einzelheiten über die Organisation der Bank kennt. Dieser Punkt gibt sicherlich von vornherein zu denken Anlaß. Dr. Schacht war, solange er in London und Holland weilte, der Anschauung, daß zunächst auswärtiges Kapital zur Verfügung gestellt werden müsse, weil dadurch die Rückzahlung der deutschen Guthaben im Ausland, sowie die Heranziehung der in Deutschland selbst befindlichen ausländischen Devisen erleichtert werden könnte. Das Sachverständigenkomitee scheint den umgekehrten Weg einzuschlagen. Es fordert, daß zunächst einmal deutsches Kapital zur Verfügung gestellt werde, worauf das internationale Kapital sich bei der Bankgründung beteiligen würde. Unter diesen Umständen müßte man glauben, daß wenig Aussicht besteht, die deutschen Auslandsguthaben in größerem Umfang nach Deutschland zurückzuführen zu lassen. Auch ein anderer Punkt bedarf dringend der Aufklärung. Dr. Schacht wünschte eine deutsche Leitung der Bank, während das Sachverständigenkomitee an eine internationale Leitung denkt. Inwiefern übrigens mit der neuen Bank Privatinteressen der internationalen Bankiers gefördert werden, bleibt abzuwarten. Dr. Schacht verbringt den heutigen Tag mit privaten Unterhaltungen in Paris. Es ist anzunehmen, daß er mit Pariser Bankierkreisen Fühlung suchen wird. Durchaus im Einklang ist man darüber, wo der Sitz der Bank sein soll. Das Komitee scheint zu wünschen, ihn in das neutrale Ausland, vielleicht nach Zürich oder Amsterdam zu legen.

Die Arbeiten des Sachverständigenkomitees in Berlin, die bekanntlich am 30. Januar beginnen, werden nach meinen Erkundigungen etwa 2 Wochen dauern. Es soll nicht beabsichtigt sein, irgend eine auswärtige Finanzkontrolle in Deutschland auszuüben wie in Ostreich, sondern die „Chicago Tribune“ glaubt zu wissen, daß ein deutscher oder amerikanischer Finanzmann Präsident der Bank sein soll. Wie sich die französische und belgische Regierung offiziell gegenüber der neuen Bank verhalten werden, bleibt natürlich abzuwarten. Denn es widerspricht den bisherigen Erklärungen Poincarés, die neue Goldemissionsbank in internationalen Händen rufen zu lassen, wo er bisher immer von einer interalliierten Finanzkontrolle über Deutschland gesprochen hat. Außerdem äußerte sich Poincaré bereits über seine nächsten Absichten in einer Unterredung, die er mit dem Präsidenten des zweiten Sachverständigenkomitees, Mac Kenna, abhielt. Im großen und ganzen glaubt man übrigens in Paris an den Erfolg der Pläne und des Reichsbankpräsidenten und hofft, daß auch Frankreich an der neuen Bank Anteil nehmen werde.

Paris, 23. Jan. Das „Journal“ glaubt zu wissen, daß Dr. Schacht den Betrag der von Deutschen im Ausland untergebracht

ten Devisen nicht für so hoch halte, wie Mac Kenna im Jahre 1922 geschätzt habe. Auf alle Fälle sehe er keine andere Möglichkeit, ihre Rückführung zu erreichen als durch eine Sanierung der innerdeutschen Finanzlage.

Dr. Schacht findet eine günstige Presse.

Paris, 23. Jan. (Drahtbericht.) Die Leichtigkeit, mit der der Sachverständigenausschuss seine gestrigen Beschlüsse fasste, hat in diplomatischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Man ist der Ansicht, daß die Arbeiter bereits bis zum 20. Februar zum Abschluß gelangen werden, wenn, wie bisher, vor- und nachmittags Sitzungen abgehalten werden. In Berlin wird sich der Ausschuss vom 30. Januar bis 15. Februar aufhalten. Nach Regelung der Bankfragen wird er mit der Prüfung des deutschen Staatshaushalts beginnen. Die Haltung, die Dr. Schacht gestern in der Sitzung des Ausschusses eingenommen hat, ist Gegenstand günstiger Pressekommentare. Wie jetzt bestätigt wird, hat Dr. Schacht im Laufe der Sitzung vor allem die Notwendigkeit einer internationalen Anleihe geltend gemacht und den Standpunkt vertreten, daß in erster Linie mit dem Ertrag einer solchen Anleihe, im übrigen mit Hilfe deutschen Kapitals zur Begründung der neuen Goldnotenbank (mit einem Kapital von 1 Milliarde Goldmark) geschritten werden müsse.

Dann schreibt das „Paris Herald“: Diese Auffassung halten wir für die richtige. Bei dem gegenwärtigen Zustande Deutschlands wird es schwerfallen, das deutsche Kapital vor dem ausländischen aufzubringen. Die Aussicht, ausländisches Kapital zu bekommen,

wird vielmehr die deutschen Industriellen bewegen, wenigstens ihre Devisen heimzulassen und sie der Staatsbank zur Verfügung zu stellen. Im übrigen hat der Sachverständigenausschuss trotz der dringenden Vorstellungen Dr. Schachts sich nicht bereit gefunden, die Leitung der in Aussicht genommenen Bank lediglich deutschen Direktoren anzuvertrauen; sie wird sich vielmehr einer interalliierten Kontrolle unterstellen müssen. Die Leitung der Goldnotenbank soll, soweit wie möglich, einen interalliierten Charakter tragen. Es fragt sich nur, ob Frankreich und Belgien darauf eingehen werden, daß die gesamten Finanzen Deutschlands unter die Aufsicht eines interalliierten Finanzdirektoriums gestellt werden, da das Direktorium gleichzeitig eine hervorragende Kompetenz in der Frage der Reparationen erlangen würde.

Paris, 23. Jan. Der „New York Herald“ unterstreicht, daß die französischen Sachverständigen mit ihren Kollegen völlig übereingestimmt hätten. Durch die Ergebnisse der Besprechungen mit Dr. Schacht habe das Komitee erwiesen, daß es bereit sei, den deutschen Sachverständigen das sorgfältigste Gehör zu schenken, wenn sie Vorschläge machten. Gleichzeitig jedoch habe sich das Komitee die Freiheit gewahrt, Ideen, die nicht mit seinen Ansichten übereinstimmten, in voller Unabhängigkeit abzulehnen. Das Angebot ausländischer Mithilfe bei der Errichtung der Bank sei von sehr großer Bedeutung. Es bedeute seit langer Zeit das erste Zeichen, daß ausländische Kapitalien möglicherweise den Deutschen zugeführt werden, vorausgesetzt, daß die Deutschen selbst wie Dr. Schacht durch die Annahme der Ideen des Komitees den gleichen Geist bewiesen.

Die Umbildung des englischen Kabinetts. Die Vereidigung Macdonalds.

London, 23. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Nachdem Ramsay MacDonald gestern um 12 Uhr 15 Min. mittags als Mitglied des königlichen Privatrates vereidigt worden war, und zwar in Gegenwart von Salisbury, des liberalen Abgeordneten Sir John Simon und der Mitglieder der Arbeiterpartei Henderson, Thomas und Clynes, wurde er am Abend neuerlich empfangen, um dem König die Hände zu küssen, als dieser ihn zum Lord des Staatsamtes ernannte. Das neue Kabinett ist folgendermaßen zusammengesetzt:

- Erster Lord des Schatzes, Leiter des Unterhauses und Staatssekretär für Inneres: Ramsay MacDonald.
- Lord Geog-Siegelbewahrer: Clynes.
- Vorsitzender des Staatsrates: Lord Parmoor.
- Vordanzler: Lord Halsdale.
- Schatzkanzler: Philip Snowden.
- Staatssekretär für Inneres: Henderson.
- Staatssekretär für Kolonien: Thomas.
- Staatssekretär für den Krieg: Stephen Walsh.
- Staatssekretär für Indien: Sir Sidney Olivier.
- Staatssekretär für Aufschwärtswesen: Brigadegeneral Thompson.
- Erster Lord der Admiralität: Viscount Chelmsford.
- Handelsminister: Sidney Webb.
- Gesundheitsminister: Jean Wootton.
- Marine- und Fischereiminister: Bugton.
- Staatssekretär für Schottland: Adamson.
- Erziehungsminister: Trevelyan.
- Arbeitsminister: Thomas Shaw.
- Generalsekretär: Vernon Hartshorn.
- Kanzler des Herzogtums Manchester: Oberst Wedgewood.
- Pensionsminister: Roberts.
- Hauptsteuereinsamler: Ben Spoor.

Unterstaatssekretäre: F. D. Bonson, Morgan Jones (Erziehung), Major Atlee (Krieg), Davies (Inneres), Finanzsekretär im Kriegsministerium Rawson, Unterstaatssekretär für Bergwerke Shinwell.

Es besteht Grund zu der Annahme, daß Patricia Hastings zum Attorney-General und Clives zum Political-General ernannt werden wird. Am auffallendsten ist die Ernennung des Viscount Chelmsford zum ersten Lord der Admiralität. Er gehörte der Konservativen Partei an. Viel Verwunderung erregt ferner die Ernennung von Stephen Walsh zum Staatssekretär für den Krieg. Drei Minister haben keinen Unterhausplatz, nämlich der Minister des Inneren Henderson, der Staatssekretär für Indien Sir Sidney Olivier und der Luftfahrtminister Brigadegeneral Thompson. Für diese drei Minister werden Unterhausplätze sobald wie möglich freigemacht werden. Das ganze Kabinett wird am Donnerstag endgültig gebildet sein.

Als das Unterhaus gestern zusammengesetzt war, erschien der Vizekammerer Kapitän Radcliff in Uniform und teilte mit, daß der König für die Adresse des Unterhauses danke. Dann verkündete Baldwin die Demission des Kabinetts und schlug die Verlegung des Unterhauses bis zum 12. Februar vor. Dieser Antrag wurde angenommen.

Im Oberhaus teilte Lord Curzon die Demission der Regierung sowie die Verlegung der Beratungen bis zum 12. Februar mit. Die Übergabe der Regierung an die Arbeiterpartei wird heute mittag erfolgen.

Die Einladung von Frau Baldwin erschien gestern die Tochter des neuen Ministerpräsidenten, Fräulein Jabella Macdonald, in der Downingstreet Nr. 10, um das Haus zu besuchen, dem sie künftig vorstehen wird. Macdonald ist bekanntlich Witwer. Auf die Frage der Frau Baldwin, wie ihr das Haus gefalle, erwiderte Fräulein Macdonald: „Das Haus ist sehr kompliziert, doch ist es hübsch, und ich glaube, daß es mir hier gefallen wird.“

Für die nächste Sitzung des Unterhauses liegt bereits ein konservatives Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Macdonald vor, das lautet:

„Das Haus setzt kein Vertrauen in eine Regierung, die weniger als ein Drittel der Wählerschaft darstellt, die sich den Grundsätzen und der Praxis des Sozialismus verschrieben hat und die deshalb un-

geeignet ist, die Regierung eines Landes im Einvernehmen mit den Wünschen der großen Mehrheit der Bürger zu führen.“

London, 23. Jan. (Drahtbericht.) Die konservative Gruppe, die das Mißtrauensvotum einbringen gedenkt, steht unter der Führung des Abgeordneten Sir Kingley Wood.

Pressestimmen.

London, 23. Jan. Die „Times“ erklären, von der Haltung der Konservativen Partei gegenüber der Arbeiterregierung hänge in nicht geringem Maße die Zukunft der Konservativen und die Zukunft des britischen Reiches ab. Die Konservativen würden Kritiker der neuen Regierung sein, ihr jedoch Fair play geben und zu ihrer Unterstützung bereit sein, wenn ihre Ziele dem Staatswohl dienlich seien. „Daily Mail“ hebt heute hervor, daß sie zwar alles getan habe, um zu verhindern, daß eine sozialistische Regierung zur Macht gelange. Macdonald könne aber, nachdem er die Regierung übernommen habe und ernsten und schwierigen Problemen gegenüberstehe, versichert sein, daß sie sich bemühen werde, seine Worte und Taten im besten Sinne auszuliegen. Auch der „Daily Express“ erklärt sich bereit, der neuen Regierung unbedingt Gelegenheit zur Bewährung zu geben, und sieht die Tatsache, daß Macdonald die auswärtigen Angelegenheiten übernommen habe, als gutes Vorzeichen an. „Daily Telegraph“ ist dagegen der Ansicht, die Arbeiterpartei sei zur Regierung ungeeignet und werde wahrscheinlich nicht lange im Amt bleiben. Das Blatt schreibt, Parlament und Nation bedäuen sich in ein zweifelhaftes und gefährliches Abenteuer. Macdonald und seine Kollegen würden jedoch eine faire Behandlung erfahren, auf die englische Minister, welcher Partei sie auch angehörten, Anspruch hätten. Immerhin seien Macdonald und seine Kollegen Feinde der bestehenden Gesellschaftsordnung und könnten daher kein besonderes Wohlwollen erwarten. Der „Daily Telegraph“ kritisiert scharf die gleichzeitige Uebernahme des Amtes des Premierministers und des Foreign Office durch Macdonald, da jeder dieser Posten sich schon genüge, um die gesamte Kraft und Aufmerksamkeit selbst des erfahrensten Ministers in Anspruch zu nehmen. Es könnte geschehen, daß die Außenpolitik eines sozialistisch regierten Großbritannien dieses in gefährliche Komplikationen verwickeln würde.

Ramsay Macdonald ist geboren 1866 als Sohn einer schottischen Landarbeiterfamilie. Er war ursprünglich für den Schullehrerberuf bestimmt, aber es blieb bei der Arbeit und Macdonald ging als junger Mann nach London und schlug sich dort karglich mit schriftlichen Arbeiten durch. Diese Tätigkeit führte ihn der Politik zu; er wurde Sekretär bei einem linksliberalen Parlamentsmitglied und begann für die Presse zu schreiben. In der Folge schloß sich Macdonald dem Verein der Fabrier an, einem im Jahre 1844 gegründeten sozialistischen Propagandaverein, der sich im Gegensatz zu den Klassenkämpfern mehr auf das ruhige Stadium des Sozialismus legte und deshalb keinen Namen dem römischen Feldherrn Julius Cäsar entlehnt hatte. Im Januar 1893 wurde die „Unabhängige Arbeiterpartei“ (Independent Labour Party) gegründet und Macdonald befand sich unter den Gründern. Mit dem Jahre 1900 begann seine eigentliche politische Karriere: Er wurde zum Sekretär der Arbeiterpartei gewählt und wirkte im Verein mit Rair Hardie außerordentlich für die Kräftigung der Partei und für ihre Teilnahme an den Parlamentswahlen. Die Arbeiterpartei ist keine sozialistische Partei im engeren Sinne, sie will vor allem auch die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter (Trades Unions) an ihre Fahne fesseln und mit ihnen zusammen die Parlamentswahlen machen. Die Führer der Trades Unions standen aber vielfach dem Liberalismus viel näher als dem Sozialismus, sie kämpften den letzteren teilweise sogar heftig und deshalb geriet die Unabhängige Arbeiterpartei in Gegensatz zu der Organisation der einzelnen Sozialisten, der „Sozialdemokratischen Föderation“.

Nach 1907 wurde die Richtung Macdonalds, die sich mittlerweile in eine einfache „Arbeiterpartei“ umgewandelt hatte, vom internationalen sozialistischen Kongress in Stuttgart nicht als „sozialistische“ Partei anerkannt. Die verschiedenen sozialistischen Gruppen Englands vereinigten sich im Mai 1912 zur Britischen sozialistischen Partei. Die von Macdonald geführte Arbeiterpartei ging in diesen in dieser Einigung nicht auf, und blieb als selbständige Partei weiter bestehen. Seit 1906 ist Macdonald als Vertreter der Arbeiterpartei Mitglied des Parlaments. Er ist ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller und behandelt mit Vorliebe das Gebiet des biologischen Sozialismus.

Balfour und die interalliierten Schulden.

London, 23. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Vereinigung der englischen Handelskammer hielt gestern in Birmingham eine Tagung ab, wobei der Präsident Sir Arthur Balfour, die Klärung der Frage der interalliierten Schulden forderte. Er wolle das französische Volk nicht kritisieren, aber der Frankten

Könnte von seinem Sturz gerettet werden, wenn Frankreich mit England Verhandlungen über die Bezahlung seiner Schulden einleitete. Englands Bedingungen würden sicherlich nicht drückend sein. Es würde eine Resolution vorgelegt, die englische Regierung solle alle Maßnahmen ergreifen, um bei Frankreich und Italien die Rückzahlung der Kriegsschulden durchzusetzen. Die Nichtzahlung dieser Schulden würde die englischen Steuerträger schwer belasten. Die französische Regierung sage immer, daß sie arm sei, aber das französische Volk sei reich. Frankreich denke nicht daran, seine Schulden zu bezahlen, aber es habe Geld genug, um den Balkanstaaten große Beträge zu leihen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Der englische Eisenbahnerstreik.

G. London, 23. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Streikfrage in England hat keine Aenderung erfahren. Der Zugverkehr wird etwa zur Hälfte aufrecht erhalten. Die Lokomotivführer scheinen bereits einzusehen, daß der Streik keine Aussicht auf Erfolg verspricht, weshalb sie sich an die Eisenbahngesellschaften mit dem Antrag wandte, die Verhandlungen über die Lohnfrage wieder aufzunehmen. Die Gesellschaften erwiderten, daß sie ihre letzten Vorschläge aufrecht erhielten, besonders den Vorschlag, für die Löhne einen Schiedsspruch durch eine internationale Abordnung fällen zu lassen. Die Verhandlungen werden heute beginnen.

Lenin gestorben.

M. Berlin, 23. Jan. (Drahtbericht.) Die Berliner Botschaft der Sowjetregierung teilt mit: Am 21. Januar, 6.40 Uhr abends, ist Lenin in Gorki bei Moskau verstorben. Das ärztliche Bulletin besagt: Am 21. Januar trat im Gesundheitszustand Lenins eine schwere Verschlimmerung ein. Um 1/2 6 Uhr abends wurde die Atmung stockend. Der Kranke verlor das Bewußtsein. Es traten allgemeine Krämpfe ein und um 6.40 Uhr verschied Lenin unter Erscheinungen der Lähmung des Atmungsapparats.

Wladimir Iljitsch Lenin (eigentlich Ulanoff) entstammt einer angesehenen Familie aus dem Gouvernement Simbirsk. Sein Vater war Gymnasialdirektor. Schon in früher Jugendzeit nahm er an der revolutionären Bewegung in Rußland teil. Mehrfach erlitt er harte Gefängnisstrafen. Ein gleichgestimmter Bruder von ihm wurde 1889 hingerichtet. Er selbst wurde im Jahre 1897 nach Sibirien verbannt. Von dort entkam er 1899 ins Ausland, wo er zusammen mit Plechanoff, Axelrod und Galsinski die Zeitung „Iskra“ (der Funke) gründete. Um die „Iskra“ sammelte sich die sozialdemokratische Arbeiterbewegung Rußlands, die sich dann freilich später vielfach entzweitete, bis 1903 die Spaltung in Menschewiki und Bolschewiki erfolgte. Die Menschewiki, zu denen die Mehrzahl der Intelligenz zählte, hielten es mit einem gewissen Opportunismus, die Bolschewiki zogen nach wie vor die äußersten Folgerungen aus der sozialistischen Lehre. Seiner ganzen Veranlagung nach wurde Lenin das geistige Haupt der Bolschewiki. Als solcher trat er während der Revolution von 1905 wieder in Rußland auf, wo er sich jedoch nur bis 1907 halten konnte. Er ging dann wieder ins Ausland, zunächst nach London, dann in die Schweiz.

Erst als im März 1917 der Zarenthron umgestürzt wurde, war für ihn der Weg nach Rußland wieder offen. Er versuchte zunächst über England dorthin zu gelangen. Doch weigerte sich England, ihn reisen zu lassen. Da entschloß er sich, den Weg durch Deutschland zu nehmen, der ihm von der deutschen Regierung freigegeben wurde. Er trat in St. Petersburg ein und entwickelte dort eine eifrige Tätigkeit, um der Revolution die von ihm gewünschte Regierung zu geben. Diese Tätigkeit wurde aber der bürgerlichen Revolutionsregierung wie auch dem englischen Botschafter Buchanan bald so unangenehm, daß sie ihn unabsichtlich zu machen trachteten. Lenin mußte aus der Deffektivität verschwinden, jedoch blieb er in Rußland. Um so eifriger setzte er seine Arbeit im Geheimen fort mit dem Erfolg, daß im November 1917 eine neue Regierung der Bolschewiki die Gewalt an sich reißten konnte. Lenin trat nun an die Spitze der Bolschewiki-Regierung als „Vorstand des Rates der Volkskommissare“ oder, wie man sonst sagen würde, als Ministerpräsident.

Mit seinem Namen ist die ungeheuerliche Umwälzung des alten Rußland verknüpft und der Versuch einen kommunistischen Staat zu errichten, den bis heute die Diktatur des Proletariats unter dem Diktator Lenin führt.

Ueber die Persönlichkeit Lenins ist schon viel geschrieben worden. Maxim Gorki, der sich den Bolschewiki angeschlossen hat, schreibt in seiner Wochenschrift „Neues Leben“ über Lenin:

Lenin ist Führer, zugleich aber auch russischer Grandseigneur. Daher hält er sich für berechtigt, mit dem russischen Volke ein grausames Experiment anzustellen, dem schon von vornherein der Mißerfolg beschieden ist. Diese unausbleibliche Tragödie heunruhigt Lenin den Sklaven des Dogmas, und seine Genossen, die seine Sklaven sind, in keiner Weise. Ihm ist das Leben in seiner Monogamität fremd; er kennt die Volksmassen nicht, er hat niemals im Volke gelebt. Er weiß aber aus Büchern, womit man diese Massen zur Hölle bringen, wie man ihre Instinkte aufpeitschen kann. Die Arbeiterklasse ist für ihn daselbe wie für den Metallurgen das Erz. Ist es möglich, aus diesem Erz unter den gegebenen Bedingungen einen sozialistischen Staat zu gießen? Anzusehen ist es ganz unmöglich, warum soll man es aber nicht versuchen? Was riskiert Lenin, wenn das Experiment mißlingt? Er arbeitet wie ein Chemiker im Laboratorium. Während aber der Chemiker totes Material benützt und dabei für das Leben wertvolle Ergebnisse erzielt, operiert Lenin mit

lebendem Material und richtet die Revolution zugrunde. Die Klassenbewußten Arbeiter, die ihm folgen müssen, begreifen, daß mit der russischen Arbeiterklasse ein grausames Experiment angezettelt wird, das die besten Kräfte der Arbeiter vernichten und die normale Entwicklung der russischen Revolution für lange Zeit hemmen muß.

Der Sozialist Ulanow versucht dann auch noch die Schlussfolgerung zu ziehen, indem er schreibt:

Und das Resultat der Tätigkeit Lenins? Die dauernde Abneigung der russischen Volksmassen gegen alles, was sozialistisch ist. Ich sehe in den Ereignissen unserer Tage einen wahren Triumph der geschlagenen und gebemühten Bourgeoisie: ihre Sieger sind bürgerlicher als sie selber. Lenin hat recht: das von der kommunistischen Revolution umgewälzte Leben wird dem Dorfe „das Evangelium einer neuen Wahrheit“ bringen. Nur könnte dieses Evangelium mit einigen kleinen Veränderungen unter bürgerliches Geßbüchlein sein. Es wird die vollendete Tatsache heilig sprechen die Augen vor vielen Dingen schließen und „ermordet“ für „gestohlen“ sagen. Den Liebhabern historischer Theologie gebe ich eine Antwort auf die Frage: Wom nützt Lenin? — Dem Triumph des Privatigentums. Eine solche Bestimmung des hochschwermütigen Papstes ist ohne Zweifel einer der grausamsten Spässe der Geschichte.

Beziehen Sie die
Badische Presse
die bedeutendste Zeitung Badens.
Führend in schneller und ausführlicher
Berichterstattung.

Aufruf des Exekutivkomitees.

M. Berlin, 23. Jan. (Drahtbericht.) Das Exekutivkomitee erklärt angehängt des Todes Lenins folgender Aufruf:

„Am 21. Januar 6.40 Uhr abends ist Lenin plötzlich gestorben unter Erscheinungen der Lähmung der Atmungsorgane. Die Beerdigung findet am Samstag, den 26. Januar statt. Die kommunistische Internationale hat ihren besten Führer und Meister verloren. Das internationale Proletariat hat den schwersten Verlust seit dem Tode von Karl Marx erlitten. Seit ab vor dem frühen Grabe des großen Meisters der Arbeiterklasse, das internationale Proletariat weiß, wen es in der Person Lenins verloren hat. Die kommunistische Internationale und die Sowjets werden ihre Kräfte aufammenschließen und im Geiste des Vermächtnisses Lenins weiterarbeiten.“

Die Haltung Amerikas.

F. N. Paris, 23. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Im Weissen Hause wurde nach einer Meldung aus Washington erklärt, der Tod Lenins werde keine Aenderung in der amerikanischen Politik gegenüber Rußland herbeiführen, falls nicht Rußland selbst seine Politik ändere.

Die französische Presse.

M. Paris, 23. Jan. (Drahtbericht.) Die „Humanité“ erscheint anlässlich des Todes von Lenin mit einem Trauerbande. Das kommunistische Blatt widmet dem Diktator einen bewegten Nachruf; die bürgerliche Presse äußert sich dagegen sehr zurückhaltend und fällt im allgemeinen ein ungunstiges Urteil über Lenin.

England und die Türkei.

G. London, 22. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Aufser Kemal Bey ist in den letzten Tagen in London einetroffen und von Lord Curzon empfangen worden. Die englische Regierung hat nun einwilligt, daß die anglo-türkischen Verhandlungen über Mosul in Konstantinopel stattfinden und hat zu ihrem Vertreter den früheren Oberkonsul in Irak, Peron Cox, bestimmt. Großes Interesse bringen die beteiligten englischen Kreise weiterhin den verschiedenen Plänen über die Zukunft der anatolischen Bahn entgegen. Das endgültige Schicksal der Koeder-Staaten-Konvention über die mehrfach berichtet worden ist, ist noch immer unbestimmt. Innerhalb der Nationalversammlung besteht eine starke Strömung für den Rücklauf der Eisenbahnen. Da jedoch dieses Vorhaben aus finanziellen Gründen undurchführbar scheint, ist gegenwärtig ein Plan im Vordergrund, der ein Kompromiß darstellen würde. Danach soll die Bahn Staatsbahn werden und unter staatlicher Kontrolle stehen, während das Koeder-Staaten-Syndikat die Konzessionen für den Betrieb der Bahn und für den Bau neuer Linien erhalten soll. Auf der selben Basis bemüht sich eine neue schweizerische Gruppe um die gleichen Konzessionen.

Emanuel von Bodman zum 50. Geburtstag.

Von Dr. W. E. Desterling.

Der Dichter Emanuel von Bodman gehört zu unsern feinsten literarischen Geistesgestalten. Nach anfänglichen Erfolgen, die die Aufmerksamkeit frühe auf ihn lenkten, ist es im letzten Jahrzehnt merklich still um ihn geworden. Das liegt nicht nur an der Unterbrechung, die Krieg und Nachkriegszeit in viele Beziehungen gerissen haben. Es kam auch daher, daß Bodman nicht die Kraft hatte, aktuell zu sein. Seine dichterische Natur ertrug das Laute, Rhetorische und Agitatorenische nicht, das der neuesten Kunst eignet. Er zog sich zurück und war manchmal „Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe.“ Er führte ein der Kunst reiflos geweihtes Leben in asketischer Zurückhaltung. Ehedem war man seinen neuesten Versen häufig im „Simplissimus“ begegnet, und der Verlag dieser geistvoll satirischen Wochenschrift brachte auch E. v. Bodmans frühe Werke auf den Markt. Da war das Gedichtbuch „Erbe“ mit den Jugendversen den Worten voll erster Liebe; da kamen die „Neuen Lieder“ mit ihrer Melancholie und ihrer Naturfreude; da erschien „Die Krone“, ein gedankenvolles Schauspiel, wo der Dichter schon fern von den Wegen des Naturalismus seine eigene Bahn ging; und schließlich traten eifrig Novellen unter dem Titel der einen Erzählung „Talos Schläpfe“ hervor, die voll Kleinstadtpoesie, voll Satire und etwas Frechheit künden, wie man das jetzt empfindenden Lyriker eigentlich kaum zugetraut hätte. Der künftige Bodman war auf allen drei Gebieten seiner Betätigung schon im Kern festgelegt. Er hat sich später auf dem einseitigen oder vielmehr naturgegebenen Geleise sicher und still reichend weiterentwickelt. Es gab keine Sprünge, keine Ueberrassungen. Seine Töne werden voller, glückreicher, seine Menschendarstellungen tiefer im Ernst, sprüder und ironischer in der Laune, seine Probleme lauter weiter gespannt, aber klarer, höflicher und mit flammender Inbrunn vorgetragen. Eine laute und breite Anerkennung, von Popularität nicht zu reden, hat er damit keineswegs errungen. Und doch wurde er unter Verständigen immer als feiner und echter Dichter gewertet.

Man denkt noch wohl jener nachhaltigen und Stimmungserfüllte Abend in der „Heimatlichen Kunstflugs“, es war noch zu Albert Geyers Lebzeiten, als Emanuel von Bodman in dem dämmerig abgedunkelten Saal des Konvaleszenzhauses eigene Dichtungen vorzutun, alle auswendig und frei, in einer ganz eigenartig schlichten und frommen, wie von innen heraus quillenden gedämpften Sprechweise. Nur die heiteren Verse, die etwa an die Ueberbrettel-Lieder Bierbaums erinnerten, kamen leicht und tänzelnd heraus. Sonst lag eine gewisse

Weihe und poetische Unmittelbarkeit über der Veranfassung, wie sie sich nur in seltenen Stunden einstellt. — Und den zweiten nachhaltigen Eindruck empfangen wir im Dezember 1912, als E. v. Bodmans Tragödie „Die heimliche Krone“ unter Kronachers prachtvoller Regie am Karlsruher Hoftheater die Uraufführung erlebte. Hier war großstrebende und reine Dichtung, die hohen Problemen nachging und sie in ein vornehm dichterisches Gemah hüllte. Ethik, Religion und soziale Verantwortungsgefühl beherrschten den Pulsschlag dieser aus einem echten Dichtertypen geborenen Tragödie, die nach Zeitlosigkeit, nach Allgemeingültigkeit verlangt, nach typischen Gestalten und Verhältnissen zielt. — Vier Jahre zuvor hatte Bodman mit der dreiatigen Tragödie „Der Fremdling von Murten“ in Zürich die erfolgreiche Uraufführung erlebt.

Inzwischen war noch eine Tragödie „Donatello“ erschienen, die den florentiner Bildhauer im Kampf um seine künstlerische Mission und im tragischen Zwiepsalt zwischen zwei Frauen zeigt. Die Worte, die er gegen das Ende zu spricht, passen auch auf Bodmans eigene Dichterbahn:

... Nicht lebendig wie die andern muß ich einsam in meiner Seele ohne Raft und Ruh, abseits vom großen, über dem stillen Glück den Weg gehen, den ich eingeschlagen habe und der zu sonnbeglänzten Firnen führt.

Diese Pfade mitzuwandern, das Glück der Bigerschaft der Liebe zu gründen, ist Inhalt und Wesen des Gedichtes-Bandes „Der Wanderer und der Weg“, der 1907 erschienen ist. Etwas von Eichenborstlicher Wanderdichtung schließt hier ein Echo heraus, das aber eigene Formen annimmt, eigene Schicksale erlebt, eigene Gedanken denkt. Die Zweipfältigkeit unserer Zeit kniet hinein und die Irrfahrten des Herzens hinterlassen ihre rote Spur.

Kaum ist der Mensch vom Schlummer aufgewacht, Nimmt er den Wanderstab, der bei ihm lag, Und fragt sich, was die Strafe aus ihm macht: Geht er durch eine Nacht in einen Tag? Geht er durch einen Tag in eine Nacht?

Aber alle Wege, mögen sie seitab, durch Gassen und Eindöden gegangen sein, Und recht gelaufen, wenn sie zum eigenen Selbst geführt haben.

Kein Mensch darf meinem Schritte nahez
Und meine stille Kräfte hören
Ein Haus vom Weltall weht mich an,
In ihm will ich mich selbst gehören.

Ein englischer Kassenführer an die Regie.

W. Köln, 23. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Zu den letzten Verhandlungen der Eisenbahngesellschaft über die Behandlung der aus und nach dem Bräudenlopf zu transportierenden Güter wird von zuständiger englischer Seite erklärt, daß diese Bestimmungen eigentlich im wesentlichen wenig neues bringen und in der Hauptsache als eine Zusammenfassung der bisher geltenden Vorschriften gemertet werden können. Die Verordnung bestimmt bekanntlich, daß alle Sendungen aus der englischen Zone, sowie es sich nicht um Braunlopfsendungen handelt, angenommen werden sollen. Umgekehrt sollen nach der englischen Zone nur Lebensmittel und das an die deutsche Eisenbahngesellschaft zurückzuliefernde Leermaterial zugelassen werden. Neu von den Bestimmungen ist nur die daß in Zukunft auch keine Lebensmittel mehr aus der englischen Zone abtransportiert werden sollen. Die Verordnung der Regie datiert schon vom 9. Januar und ist nach Auffassung maßgebender englischer Kreise so ausulegen, daß sie lediglich eine Erinnerung der geltenden Bestimmungen an die Beamten der Regie darstellt. Die Bestimmungen der Regie werden jedoch von den englischen Behörden nicht anerkannt und haben somit auch keine Geltung für den Bereich des Kölner Bräudenlopfes. Eine andere Sachlage würde sich ergeben, wenn in die allgemeinen und wirtschaftlichen Interessen der britischen Zone eingegriffen werden würde. Es sei nach Lage der Dinge selbstverständlich, daß die britische Regierung in Paris wegen der Forderungen der Regie vorstellig werden müsse. Aber andererseits könnten diese Bestimmungen nicht besonders ernst genommen werden.

Zu der Sachlage über das Koblenzer Abkommen und die neuen Schwierigkeiten wird in den Kölner Abendblättern eine Erklärung von unternichteter Seite — man darf wohl annehmen, daß es sich hier um englische Quellen handelt — veröffentlicht in der es heißt, daß diese Meldung nicht unwiderprochen hingenommen werden könne. Mit der Regie selbst sei in Koblenz am 14. Dezember ein Abkommen getroffen worden, das ihr ermöglicht hätte, den Durchgangsverkehr durch die englische Zone von Regie zu Regie ohne Schwierigkeiten zu bewerkstelligen, wobei sogar die deutsche Reichsbahn für die Bewilligung des Durchgangsverkehrs zunächst keinerlei Vergütung erhalten hätte. Wie trotz der finanziellen Opfer der Reichsbahn sein würde, werde erkennbar, wenn man berücksichtige, daß der Durchgangsverkehr durch die englische Zone 2/10 des hier in Frage kommenden Verkehrs ausmache. Außer diesem finanziellen Vorteil wären aber noch für die Regie sehr wichtige betriebliche Erleichterungen entstanden. Der für die Reichsbahn kostspielige Umleitungsverkehr der Kurszüge nach Gera über Neudorf wäre fortgefallen. Die für den Transport dieser Züge über die sehr stark steigenden aufwendigen Eiselsbrücke erforderlichen zahlreichen Lokomotiven und Fahrpersonal wären für andere Zwecke verfügbar geworden. Die Strecke nach Aachen wäre erheblich leistungsfähiger geworden, da die vielen Kreuzungen, die jetzt die Kofszüge verursachen, beseitigt worden wären. Das Abkommen von Koblenz hätte für die Regie betrieblich und finanziell die größten Vorteile gebracht. Für das Publikum wäre eine Betriebsgrenze gar nicht bemerkbar geworden. Bedenkt man politische Einflüsse haben diese, von dem Direktor der Regie selbst unterzeichnete, für die Regie sehr günstige Vereinbarung unmöglich gemacht. Wenn von der Regie behauptet werde, daß der Umleitungsverkehr sämtliche den Bahnhöfen in der englischen Zone zur Verfügung stehenden Mittel in Anspruch nehme, so daß die Einrichtungen für einen erheblichen Umanstehverkehr mit der Kölner Zone nicht mehr verfügbar seien, so sei eine solche Begründung für den Nachmann nicht verständlich. Diese Begründung beweise, daß die Regie tatsächlich nicht in der Lage sei, auch nur einen bescheidenen Umanstehverkehr der Kölner Zone mit dem belgisch-französischen Gebiet zu bedienen. Es müsse immer wieder betont werden, daß die Regie die Strecke der englischen Zone genau so bedienen könne, wie die deutsche Verwaltung sie bediene, ohne daß sie finanzielle Aufwendungen dafür zu machen hätte, wenn sie das von ihr selbst erteilte Koblenzer Abkommen verwirklichen würde.

M. London, 23. Jan. Nach dem „Daily Telegraph“ schlug Lord Curzon dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré vor, die französisch-britischen Meinungsverschiedenheiten über die Pflichten der Befehlsmacht gegenüber der britischen deutschen Verwaltung und dem Separatismus dem Haager Schiedsgerichtshof zu unterbreiten. Frankreich scheint jedoch diesen Vorschlag abzulehnen.

Hat Frankreich alle Scham verloren?

M. B. Berggaden, 22. Jan. Kapitän Geier von französischen Kontrollamt in Berggaden fuhr am Freitag im Automobil zu den Bürgermeister des Bezirks und verlangte von allen, daß sie mitgebracht Borden in vierfachen Ausfertigung unterschreiben, wonach die dem englischen Generalatonsul C. Lio von den Geiseln, Industriellen und Arbeitnehmern gemachten Angaben entsprächen. Kapitän Geier mißbraucht seine Macht auch in anderer Weise, indem er den Grenzbewohnern, die gegen die autonome Pfalzregierung sind, keine Pässe ausstellt.

M. Wien, 23. Jan. (Drahtbericht.) Die Nationalversammlung hat den Abgeordneten Kattivan, der zur liberalen Partei gehört, mit 212 Stimmen zu ihrem Präsidenten gewählt.

71729
BIOX (trotz unveränderter Güte billiger!)
ZAHNPASTA
1 Tube 40 Gr. Pl. 1/2 Tube 25 Gr. Pl.

Emanuel von Bodman ist inzwischen 50 Jahre alt geworden. Manche Dichtung ruht in seiner Schublade, manches ist inzwischen noch erschienen, so die Jugendgedichte „Erwachen“, der köstliche und im besten Sinne unterhaltende Novellen-Band „Das hohe Seil“, wo Pflanzliche, bunte Menschenschicksale und frische Gräberkunst, die über eine reizvolle Dofis Ironie und Humor verfaßt, sich zu einem wertvollen Ganzen vereinigen. Und jetzt erscheinen zur Feier des 50. Geburtstages bei Oskar Wöhrle in Konstanz in drei schönen, schlanken und schmalen Bänden die hauptsächlichsten Werke des Dichters auf seinen drei Gebieten, denen das Spätere folgen soll. Die Gedichte sind bis 1919 fortgeführt und zeigen in den neuen Teilen das Ueberwiegen des Humors und der feinen Satire (Die Pfauenfeder). Im Band der Dramen ist die Tragödie „Der Ring mit dem Kartumstlein“ hinzugekommen, die 1907/08 entstanden ist. Der Novellenband bringt das hohe Seil. — Das Zustandekommen dieser Ausgabe, die ein Verleger angesichts der Gleichgültigkeit des großen Publikums gegenüber Bodman kaum aus eigenen Mitteln wagen konnte, ist hauptsächlich schweizerischer Unterstüzung und Teilnahme zu danken, die sich in zahlreichen Subskriptionen kundtat. Das war ja von Anfang an das Los Bodmans, für den jetzt endlich wohl auch der Tag gekommen ist, daß er zwar bei Kennern und Literaturfreunden immer Anerkennung fand. — So schrieb ihm Richard Dehmelt: „Ich muß Ihnen noch mit ein paar Worten anworten, daß Ihre „Neuen Lieder“ mir höher angehen als als alle die Gedichtbücher der letzten Jahre mit Ausnahme der Momberters.“ — und der lebenswürdige, einfühlsame Viktor von Platen ging noch etwas weiter: „Ihr Buch „Erbe“ ist eines der herrlichsten Gedichtbücher des Jahrhunderts“, — aber das deutsche Volk, ja selbst die badisch-schwäbische Heimat blieb träge und unerschütterlich. Das geht schon aus der kleinen Selbstbiographie hervor, die E. v. Bodman 1904 veröffentlichte, die mir zum Schluß hierher sehen, mit dem Wunsch, daß der Dichter die verdiente Anerkennung jetzt endlich alleits finden möge:

Emanuel Bodman, geb. am 23. Januar 1874 in Friedrichshafen am Bodensee, absolvierte das Gymnasium in Konstanz (der gutwillige und weise Direktor des während der schifflichen Mathematikprüfung die Frankfurter Zeitung), er studierte dann an verschiedenen Universitäten, später für sich Literatur, Philosophie, Naturwissenschaft; blühterte im Buch des Lebens, schrieb selber ab und zu; lebt noch, am Leidweil seines Verlegers, denn seine Luft am Dichten steht im ungeliebten Verhältnis zum Absatz seiner Bücher, wie das so häufig ist. Jedes kommen auf diese Weise immer neue hinzu, und es wäre schade, wenn dem nicht so wäre.“

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 23. Jan. 1924.

Währung — Steuern — Wirtschaft.

Im Rahmen des vom Karlsruher Ortsverein der Deutschen Demokratischen Partei für die nächsten Wochen in Aussicht genommenen Vortragszyklus über Reichs- und Außenpolitik sprach am Dienstag Abend im Saale der Handelskammer der Reichstagsabgeordnete H. Dietrich über „Währung, Steuern und Wirtschaft“. Den mit großem Beifall aufgenommenen, nahezu zweistündigen Ausführungen folgten nachstehende Grundgedanken entnommen.

Bei der Aufstellung der politischen und wirtschaftlichen Jahrespläne für 1923 sind drei Momente zu berücksichtigen. Das erste entscheidende Moment ist die Befestigung der Inflation durch die Rentenmark. Diese ist eine Anweisung auf bestimmte Teile des deutschen Volkvermögens, hat aber keine liquide Deckung, wie sie das Papiergeld der Friedenszeit gehabt hat. Die Deckung der Rentenmark kann vielmehr gestreut werden. Gelingt ein Versuch zur Streuung der Deckung, dann geht die Rentenmark den Weg der Papiermark und dann erfolgt eine fürchterliche Katastrophe, gemessen über Nacht. Dies zu verhindern, ist augenblicklich unsere größte und wichtigste Aufgabe, denn würde die Rentenmark in den Abgrund stürzen dann wären wir vollkommen verloren. Nicht nur in wirtschaftlichen Kreisen, sondern auch in den Kreisen der Beamtenschaft und bei den sogenannten kleinen Leuten wächst das Vertrauen in die Rentenmark von Tag zu Tag. Es gilt nur, wenn es auch sehr wichtig ist, noch einige Monate durchzuhalten, denn nur auf diesem Wege kommen wir vorwärts.

Wenn man schon im Oktober 1922 mit dem Abbau begonnen hätte (wie Dietrich angeregt hatte) dann wäre dieser Abbau nicht so schwierig gewesen wie heute. Wäre ferner die Goldnotenbank schon im letzten November errichtet worden, dann hätte der Reichsfinanzminister unter dem damaligen Druck der Verhältnisse eine bedeutend größere Menge von Devisen herbeibringen können, als das nun der Fall sein wird. Das zweite entscheidende Moment ist, daß wir aus der Zwangswirtschaft herausfinden. Wir haben sie nur noch auf dem Gebiet der Devisen und auf dem Gebiet der Häuser. Auf dem ersten Gebiete wird sie fast verschwinden und auf dem letzteren ist die Reichsregierung eben dabei, Änderungen zu schaffen. Das dritte Moment ist die völlige Kapitulation unter deutscher Wirtschaft. Hier sieht es für die Zukunft mehr als düster aus. Manche Banken werden stille Reserven hervorholen müssen um ihre Bilanz einigermaßen erträglich gestalten zu können. Die Sparkassen sind leer, von den Versicherungen, Bausparvereinen überhaupt nicht zu reden. An diesen Instituten hina einste die Wäute unserer Wirtschaft. Wohl haben viele Unternehmungen Schuldenfreiheit. Allein diese bedeutet nicht, daß man die Wirtschaft führen kann. Wie die Betriebsmittel beschafft werden können, ist eines der größten augenblicklichen Probleme, ebenso wie man dem kleinen Mann wieder das Vertrauen zum Sparen beibringt. Hier stehen wir fast vor einer unheilvollen Aufgabe. Wir werden sehr viel ausländisches Kapital für unsere Wirtschaft aufnehmen müssen, wenn wir es bekommen, und höhere Kreditzinsen leisten müssen bis wir es abgezahlt haben.

Für die Zukunft müssen wir folgende drei Momente im Auge behalten: 1. Gift es, wie schon gesagt, die Rentenmark zu verteidigen und sie in die Goldmark überzuführen. 2. Gift es, den Staatsapparat auf das äußerste zulässige Maß herabzudrücken. 3. Gift es, das Steuerwesen in einen Zustand zu bringen, der uns ermöglicht, den verringerten Staatsapparat aus laufenden Mitteln zu bezahlen. Der Beamtenabbau ist in der gegenwärtigen Zeit, in der es außerordentlich schwer fällt, die Leute anderswo unterzubringen, etwas sehr hartes, etwas so hartes, wie es die Volkswirtschaft nicht kennt. Der Beamtenabbau ist aber eben notwendig, wie er hart ist. Es gilt, ihn in ein Notwasser zu setzen, in dem er noch einigermaßen ertragbar ist. Der Reichstag trägt einen erheblichen Teil der Verantwortung dafür, daß der Beamtenabbau so groß geworden ist und zwar weil der Reichstag unter dem Druck der Wähler eine Unmasse unmöglicher und undurchführbarer Gesetze gemacht hat zu deren Ausführung eben ein außerordentlich großer Beamtenapparat eingesetzt werden mußte. Beim Abbau muß man in erster Linie an den Zentralinstanzen einsehen. Deren unheimlicher Papierverbrauch und ihre Verordnungen und Vollzugsvorschriften haben die Arbeitslast und den guten Willen der nachgeordneten Substanzen gelähmt. Das Steuermoment

ist nur im Zusammenhang mit dem Abbau des Staatsapparates zu verstehen. Die jetzt ausgeschriebenen Steuern sind sehr primitiv. Wir haben in der Inflationsperiode eine solche Verwirrung in die Steuerveranlagung hineingebracht, daß sich niemand mehr auskennt. Gegen die neuen Steuern darf nicht eine Sabotage einziehen. Sie sind nur ein Übergangsstadium und müssen möglichst bald durch ein gerechtes Steuerrecht ersetzt werden. Wir sind heute auf dem Wege zu den Verhältnissen vor 1914 zurückzuführen. Es zeigt sich, daß alles, was wir in den letzten zehn Jahren auf dem Steuergebiete gemacht haben, nur eine Episode war. Wir haben ein Jahrzehnt hinter uns, das uns hier keinen Fortschritt, sondern nur einen ungeheuren Ritzwarr gebracht hat. Auf Grund der Notruern sind wir bereits in der Lage, unsere laufenden Ausgaben zu bestreiten. Wir werden sie bestreiten, wenn Eisenbahn und Bahn sich selbst erhalten.

Wir müssen uns im kommenden Jahre darauf beschränken die drei Fragen: Erhaltung des Geldes, Abbau des Staatsapparates und Ordnung unseres Steuerwesens zu lösen. Zerstückelungen in laufende andere Frage führen zu nichts. Diese Arbeit wird aber wesentlich erleichtert durch drei Faktoren: parlamentarische Krisis, Vermögensstrich und außenpolitische Lage. Der innere Markt ist schwierig, ebenso der äußere Markt. Wir werden uns aber behaupten, wenn wir zu mehr und besserer Arbeit kommen. Dabei ist von ausschlaggebender Bedeutung die bessere Bezahlung der Qualitätsarbeiter. Der erste Kampf gilt der Erhaltung der deutschen Einheit. Der Kampf geht nicht um die Staatsform, sondern um die Erhaltung des deutschen Volkes und Staates an sich und auf diesem Boden können wir uns alle finden und zwar um so mehr, als sich das deutsche Nationalgefühl seit dem Jahre 1871 außerordentlich stark vermehrt hat.

Der Verammlungsleiter, Professor K e h l e r, dankte dem Redner im Namen der in sehr großer Zahl Erschienenen.

* Juristische Staatsprüfung. Das Justizministerium hat angeordnet, daß die zweite juristische Staatsprüfung im Jahre 1924 zweimal abgehalten wird und zwar Mitte Mai und Mitte November.

Der Konditorien-Verband und Messe in Karlsruhe. Der Badische Konditorien-Verband teilt uns mit, daß er in den Tagen vom 10. bis 14. Mai d. Js. anlässlich seines 25jährigen Jubiläum eine Konditorien-Verbandsausstellung und Warenausstellung in Karlsruhe abhalten wird. Das badische Landesgewerbeamt hat die Gesamträume der Landesgewerbehalle zu diesem Zwecke in entsprechender Weise zur Verfügung gestellt. Hiesige Firmen die sich für eine Beteiligung an dem Unternehmen interessieren, wenden sich zwecks Zuteilung von Plätzen möglichst bald an die Geschäftsstelle des Verbandes zu Händen des Herrn R i c h. Freund, Kriegsstraße 76.

Glöckchenweihe in der kath. Weststadtgemeinde. Am Sonntag nachmittags fand die feierliche Weihe der 4 für die St. Bonifatiusgemeinde angekauften neuen Glöden durch Stadtdiakon G e i s t l i c h. Rat S t u m p f unter den üblichen Zeremonien statt. Der Weltkrieg hatte es veranlaßt, daß letzter nur ein einziges Glöcklein auf dem Turme St. Bonifatius hing, doch gelang es dem Oberpfarrer der Weststadtglocken unter Führung ihres Stadtpfarrers S c h l i n d w e i n, daß das neue Glöcklein in verhältnismäßig kurzer Zeit beschafft werden konnte. Schon vor Jahresfrist sollten die Glöden kommen, die in einer Gießerei zu Ludwigshafen hergestellt sind, doch der Aufbruch bereitete dies, bis jetzt alle Hindernisse hinweggeräumt werden konnten. Die Festpredigt hielt Kaplan Franz M ü l l e r. Der Redner gedachte des leider so früh verstorbenen früheren Stadtpfarrers und nachmaligen Stadtdiakons R i n k. Im Laufe der Woche werden die neuen Glöden durch Zimmermeister M e s s a n g an den Turm gebracht. Am Abend fand eine weltliche Feier im „Kühlen Kreuz“ statt.

Dalkonus ist bei einem gewissen Teil des Karlsruher Publikums immer noch ein jugendliches Thema, wenn gleich nicht mehr in dem Maße wie bald nach dem Kriege. Der Eintrachtsaal wies am Dienstag abend wiederum zwei geschlossenen Zuhörerklassen eine Anzahl weniger besetzte Stühle frei, bis die Gewißheit, daß jetzt doch nicht mehr viele kämen, und zwar weil der Reichstag unter dem Druck der Wähler eine Unmasse unmöglicher und undurchführbarer Gesetze gemacht hat zu deren Ausführung eben ein außerordentlich großer Beamtenapparat eingesetzt werden mußte. Beim Abbau muß man in erster Linie an den Zentralinstanzen einsehen. Deren unheimlicher Papierverbrauch und ihre Verordnungen und Vollzugsvorschriften haben die Arbeitslast und den guten Willen der nachgeordneten Substanzen gelähmt. Das Steuermoment

füllten Schäfers, eines „Spöckelers“, wie die Ausrufung des Königsreichs Voltragers vor dem Straßburger Münster, Deutschlands Aufnahme in den Völkerverbund und die Aufhebung des Versailles Vertrags, lauter Dinge, die unserem Ohre lieblich klangen. Dann ging er über zur Chronologie und besprach ein neues Werkzeug zur Feststellung zeitlicher Eigenschaften, das Radiodiagnoston. Vor dem Schlußteil, in welchem er mit dem Willensschaff des Spiritismus besann machte, veranlaßte keine Kochendürst seine verblassenden Züge zu rufen. Die Zahl der wenig brauchbaren Medien man diesmal ungewöhnlich groß; dafür erwiesen sich die zwei empfänglichen Damen als so tüchtig, daß die magnetischen Reinfüllungen tadellos vor sich gingen. Das Publikum war in bester Stimmung und wird den Meister in einiger Zeit gern wieder auftreten sehen.

Vorzeichen der Verfallzeit.

* Vom Badischen Frauenverein. Nachdem der Badische Frauenverein im letzten Monat dank der außerordentlichen Mitarbeit einer großen Anzahl seiner Mitglieder zwei umfangreiche Aufgaben (Veranstaltung der Wintermusik und Weihnachtsfeier) von 1923 überbrachte, wurde der Verein mit einer Mitgliederzahl von 1200 Mitgliedern zusammen, die an dem 2. und 3. d. M., den 2. und 3. d. M., nachmittags 8 bis 4 Uhr, im großen Saale des Hotel Krone, Seidenstraße 74, stattfand. Um den Winterabend außer kurzen geschäftlichen Mitteilungen noch Anregung zu geben, ist es der Vereinstätigkeit durch das dankenswertere Entgegenkommen des Vereins für das Bestehen im Zustand gelungen, Regierungsrat Dr. M e h r für einen Vortrag über „Deutsches Volk und die Zukunft“ zu gewinnen. Dieser für alle großes Interesse bewirkende zeitgemäße Thema dürfte sicherlich zu einem guten Besuche der Veranstaltung beitragen.

* Badischer Pfleger. Die gelehrte Zahnärztin, tritt Donnerstag d. 24. Januar, zum ersten Mal in Karlsruhe in einer Vortragsreihe auf, und zwar in dem Klubraum „Die Hand“ von G. Wenzel. Der zweite Teil ihres Programms enthält u. a. den reizenden Trauungsbericht „Geschichten aus dem Wiener Wald“, den städtischen Musik von Mozart, ein Impromptu von Schubert und als Schlußstück aus demselben Werk, die Wiederholung des Schlußstückes, den Nachmittags. Ein Kammerorchester unter Leitung von Hans Richter wird außer den Tanzmusikstücken mehrere Solostücke mit Vortrag bringen. Wie uns die Konjunkturbildung zur Kenntnis mitteilt, ist der Vortrag schon sehr rege, es tritt aber noch keine Plätze in allen Vorlesungen.

* Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband. Am Donnerstag den 24. Januar, abends 8 Uhr, findet im „Neuen Hofballsaal“ Reichstagsabgeordneter Walter L u b a c h über „Weg und Ziele des D.N.V.“ einen Vortrag. (Siehe Artikel).

* Dritter Beethovenabend. Das Schöckel-Quartett aus Leipzig wird kommenden Freitag, den 25. Januar, im Grottenhof drei der hervorragendsten Streichquartette Beethovens zum Vortrag bringen: Opus 131 Nr. 4 D-Dur, das grandiose Opus 131 (zuletzt vom Hölz Quartett hier gespielt) und das erste der Naumowski-Quartette Opus 59 Nr. 1. Der gute Ruf des Quartetts und des aussergewöhnlichen Programms werden die Anzahl der Karlsruher Musikfreunde am Freitag im Grottenhof vergrößern.

* Pflanz- und Dünenabend. Von dem Gortium und Elsa Krüger wird am Freitag, den 25. Januar, im Grottenhof ein aussergewöhnliches Programm. Besonders seien hervorgehoben die wenig gelungene „Sünderin“ von Schubert, sowie „Friede“ von Wagner und „Die Schöpfung“ von Franz Liszt, die zum ersten Mal hier aufgeführt werden. Frau Krüger, eine tüchtige Schillerin der bekannten Gortium-Gesellschaft, hat sich entschlossen, wieder ihre Kunst in den Dienst der Wohltätigkeit zu stellen, während ein weiterer Hinweis über Gortium's Kunst sich erübrigt. Da der 1. Teilabend am äußerst rege ist, dürfte es empfehlenswert, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Die geschäftliche Leitung und Kartenverkauf liegt in den Händen der Musikantenbandung Frau Müller, Kärntnerstr. 6, Bad. Weststadt.

* O. Deutsche Volkspartei. Der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei Baden und Vorsitzende der Landtagsfraktion, Herr Landtagsabgeordneter Professor Max W e b e r-Baden-Baden, wird am Freitag, den 25. Januar, abends, in einer Mittheilungsverammlung, an der auch Freunde der Partei eingeladen sind, im Badischen Landtag (früher Hotel Krone) über politische Lage sprechen, wozu wir besonders herzlich einladen wollen. (Siehe Artikel).

Stimmen aus dem Publikum.

(Wir die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernehmen die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Man schreibt uns: Anfolge der enormen Zahlungsmittelknappheit wird von allen Seiten darauf hingewiesen, daß es unbedingt notwendig ist, wieder zum barzahlenden Verkehr überzugehen. Man sollte meinen, daß Privatpersonen, Einzelne und Industrie das gleiche Interesse daran hätten. Dem entgegen stehen jedoch die Zahlungsbedingungen der meisten Karlsruher Handelshäuser, welche die Annahme von Schecks übermäßig ablehnen oder a. B. bei Rentenmarktschecks ein besonderes Aufsehen berechnen. Es ist unerträglich, nicht ohne Preis, dem bankrotten Verkehr die Wege zu ebnen, damit dieser event. Notwendigkeit der Deckung neuer Zahlungsmittel nicht eine neue Inflationsgefahr heraufbeschwört wird. Zahlungsbedingungen, welche die Zahlungen in Geldnoten, Banknoten, Schecks, die Zahlung per Scheck ablehnen, sind nicht nur unheimlich, sondern geradezu verwerflich.

Eines Tages bekam ich einen Brief mit der Firma des Café. Der gute Ober, der mich jetzt einige Zeit erwartet hatte, machte wegen der besetzten 10 Mark. Es war am 29. Juni. Da verließ ich meine Uhr und befreite meine Gläubiger. Mit dem Geld des Erfolges kaufte ich mir eine Rechtsbelehrung. Der Advokat durchblättere das St.-G.-B. nebst sämtlichen Kommentaren und schüttelte den Kopf. Dann empfahl er mir den Zivilprozeß und überlegte die Höhe des Vorhufes. Ich verzichtete.

Am Nachmittags brachte man mir einen Heimbildbrief. Die gute Mutter schrieb: „... ich habe mich entschlossen, schon in acht Tagen zu reisen. Ich freue mich sehr auf dich und bin besonders neugierig wie du dich in deinem neuen Anzug machst. Es ist ja das erste Mal, daß du dir ohne meine Hilfe Garderobe gekauft hast.“ Ich erblickte. Dann wurde ich rot. Mein junger guter Mann stand am Spiel. Ich gab meinem Selbstgefühl einen gehörigen Stoß, daß es die Treppe hinunter... nein hinauffiel. Vier Treppen hoch. Bis vor die Kellertür mit der Wirtin-Karte „George Richter-Kunfmaier“.

„Berst“ stand darunter, mit Zeichentische geschrieben. Möchten seine anderen Gläubiger auf diesen Frid h'meinfallen... Ich nahm meine Stoktrüde und Kopfte. Schlafschuhe schlüpfen über den Füßen. Da nahm ich meinen Schlüsselbund und schuete mit dem besten Schlüssel in der Zugangspforte.

„Wer da?“ fragte jemand vorläufig, von drinnen. „Ich“, sagte ich, wachheitstreu. „Du lachst doch gleich“, knurrte Richter und öffnete. Er war sehr erstaunt, daß ich's wirklich war. „Ich kann dich jetzt nicht vorlassen“, sagte er pathetisch. „Es indistret, einen Herrn zu solcher Stunde heimzulassen.“ Und wenn es auch wirklich erst vierel eins ist, Richter, ich schwöre dir: Gib mir meinen Anzug zurück. Ich brauche ihn dringend.“

„Durst du, ich brauche ihn nicht?“ „Richter... gib mir meinen Anzug, ich nehme ihn gleich mit.“ „Ich behaupte dich, sonst lebst ein Unglück!“ Ich machte einen Anlauf und wollte ins Kellert. „Halt!“ sagte Richter. „Du niedrige Krämerleise, sollst haben, was dein ist. Daß du ihn selbst mitnimmst, wurde ich indessen nicht mittags wird das Gewand in deiner Bude sein. Und nun...“ Er war nicht mehr zu sehen. Aber ich meinte doch: „Und meine für eine Gewähr habe ich dafür.“

„Ich gebe dir mein Ehrenwort!“ „Richten mir lieber“ sagte ich. „Mein Ehrenwort. Hund!“ Er schlug mit die Tür über die Kellertür. Ich ging ins Keller, noch immer zweifelnd. Als ich aber nach Tisch ins Café kam, daß ich den guten Richter im stillen um Verzeihung wegen meines Argwohns. Denn er ersah wieder, daß die Treppe nicht mehr so hoch war, wie sie die Landarbeiter tragen und die russischen Dichter. Hurra, mein Anzug liegt jetzt schon daheim. Ich werde mich desinifizieren lassen und dann... Dann ging ich heim und wartete auf meine Gewandung. Ich mußte lange warten. Die Mutter kam überraschend am gleichen Abend, und ich kam nicht mehr ins Café. Wir fuhren am Tag nach Tarasp, und ich erzählte, mein neuer Anzug sei Reinigen und würde nachgeliefert werden. Er wurde nicht nachgeliefert. Ich habe nie mehr etwas von ihm gehört.

... bis heute. Bis ich heute morgen den Brief erhielt, in dem ein Jettel lag. Ein Jettel vom Verfalltag: „Ein hellbrauner Anzug“, stand darauf, und: „verfällt am 30. Dezember 1910.“

Der neue Anzug.

Eine Münchener Geschichte von Richard K i e h. Neulich erhielt ich einen Brief. Als ich ihn aufgeschlitten hatte, fand ich nichts darin als ein Formular. Da trat auch schon die Geschichte dieses Jettels vor den Vorhang meiner Seele und verbeugte sich.

Ich war damals — 1910 — gerade nach München gekommen, ein grünes Studentenlein. Zweites Semester. Mai war's. Im Sommer wollte mich die gute Mutter in München abholen, zur gemeinsamen Badereise. Eines Tages schrieb sie mir: „Ich wünsche, daß du in Tarasp das Aufständiges zum Anziehen hast. Laß dir in der Zeit einen Anzug machen. Und verschmierz ihn nicht in München.“

Ich hatte Glück bei meinem Schneider. Und was für ein Stoff. Das beste Cheminierfabrikat, „echt englisch“. Solange ich Hofen trug, hatte ich noch niemals einen so feinen Anzug beissen. Oh, ich war stolz!

„Geben Sie ihn mir gleich mit!“ sagte ich zu dem Schneider. Ich wohnte gleich um die Ecke. Was hat da das Paket! An der Ecke aber lag ein Café!

Ich erzählte von meinem neuen Anzug, und man besah ihn. Dann schimpften sie weiter: Der Anarchist Jungfer, der Verräter Meyerlein, Wüstenei, der vornehme Dichter. Sie, die rumänische Prinzessin — sie stammte aus Larnopol — und Ganoff, der Maler. Ganess nannte ihn, nicht ohne Recht, Dr. Kahn, wenn er auch einmal an den Stammtisch kam.

Er kam nicht, aber Nisch, der südrussische Maler. „Nanu, Nisch? Im Heberzieher?“ fragte jemand. Der Mai war augsthaft. Dreißig Grad im Schatten. Der schwarze Mantel reichte dem Fageren bis zu den Knöcheln. Darunter stampften höchst gepukete Reittiefel, wie sie die Landarbeiter tragen und — die russischen Dichter. Der Manteltragen war hochgeköpft.

„Ich frier“, sagte Nisch. Meyerlein erwiderte: „Nisch, pießt es bei dir?“ Es pießte nicht bei ihm; denn als er den Mantel zurückschlug, sah man, daß er nicht viel anhatte unter dem Mantel. Ein Sporthemd hielt.

„Ich habe augenblicklich keinen Anzug“, sagte Nisch. „Herr Aufbaum war bei mir und wollte alte Sachen kaufen. Er hat so herziglich, da konnte ich nicht anders. Ich bin ein Opfer meiner guten Seele. Denn wenn ich jetzt einen Anzug hätte, könnte ich in acht Tagen eine Villa in Starnberg haben. Oder in Teersee. Zwei Damen wollen sich von mir fischen lassen. Ich soll ins Hotel... die ersten Sitzungen verabreden. Kann ich etwa so? Leute... einen Anzug! Währenddessen ganes Reich für einen Anzug.“

Meyerlein blättere in seinen Wandschelmen. Schließlich fand er einen, der ihm zusagte. „Da hast du einen Anzug von mir!“ Nisch hatte nur Hohn für solche Hiffe. Während er noch verächtlich lächelte, fiel sein Lächeln auf mein Paket. Da war's um mich geschahn. Jungfer rief: „Stubert, Mutterföhntein... Sie haben doch einen neuen Anzug? Geben Sie doch Nisch das Heil. Morgen haben Sie Ihren Anzug zurück, und Sie erwachen als Wägen.“

Nisch war einen Kopf größer als ich. Ich kannte ihn erst seit vorgestern. Darum sagte ich: „Wenn ich vielleicht hier diesen Anzug geben dürfte...“ „Wozu so viele Umstände. Lieber Freund?“ sagte Nisch, ersahte mein Paket und verschwand damit hinter der Glasür. Ein Weibchen darauf kehrte er als „Gent“ an den Tisch zurück. Etwas eng war ihm mein neuer Anzug, aber er fand ihm doch vorzüglich. Nun sah ich erst, wie feil die Schnebearbeit war. „Ich mache Sie“, sagte Nisch zu mir. „Wollen wir du zueinander lagern?“

Sehr stolz rief ich: „Prost Nisch!“ „Prost, Studenten-Baby. Pump mir nun noch 10 Mark.“

Manchmal ist es nicht gut, wenn man beim Ober Kredit hat. Ich hatte leider welchen. Nisch verstand. Ich faltete das Papier zusammen, das meinen schönen neuen Anzug geborgen hatte, und steckte es als Erbschaft in die Tasche.

Die Tage gingen ins Land. Ich schwänzte weder die Vorlesungen. Im Café mußte ich sitzen, mochte es mich freuen oder nicht. Ich mußte auf Nisch und auf meinen Anzug warten, den ich selber noch nicht einmal an Leib gespürt hatte. Aber Nisch kam nicht mehr an den Tisch. Jungfer steute sich über meine Blut. Es war stets sein größtes Vergnügen, wenn einem anderen dergleichen Dinge vorkämen. Er erzählte: Nisch sei gestern im Hofgarten gesehen worden... mit zwei Damen... Donnerst! Und ich habe er ausgeschaut... in meinem neuen Anzuge! In... seinem!!

„Ich werde den Banditen verfolgen... Wollte er mir die Sachen nicht umgehend zurücksenden?“ „Benimm dich nicht so würdevoll, du... Du Kleingeist! Soll Nisch etwa nackt herumlaufen?“

„Das war seine Entgegnung? Mühte es er gerade mein neuer Anzug sein?“ Meyerlein tröstete mich: „Sobald der Nisch von den Ritsch-Modellen Vorlauf gefordert hat, läßt er sich einen neuen Anzug bauen. Dann trägt er dein Zeug gar nicht mehr!“

Ich hoffte auf diesen Vorlauf. Ich hoffte um so inbrünstiger, als Mittel sich schon eilig nach dem neuen Anzug erkundigt hatte. Und: Sie werde schon Ende Juni nach München kommen. Verstört verbrachte ich meine Tage. Ich schrieb an den Kunstmaler George Nisch eingeschriebene Briefe, ich ließ sogar durch Freund Anted, der Tura studierte, schreiben... es nützte nichts. Nisch zeigte die Briefe unseren gemeinsamen Bekannten und mich empfing eine fröhliche, unheimliche Heiterkeit, als ich mich an dem Kaffeetisch wieder einmal sehen ließ.

Nisch, der meinen Anzug noch immer trug — er hatte sich von der rumänischen Prinzessin die Vermel ein wenig weiter maden lassen — schlug mir auf die Schulter: „Bruderherz, man merkt dir an, daß du aus Breslau stammst!“

„Und Ihnen. Herr Nisch“, sagte ich mutentbrannt, „glaubi man gerne die Wandschelme!“ Er hielt sich den Bauch vor Lachen. „Wollen Sie mir meinen Anzug zurückschicken oder nicht?“

„Was... Anzug willst du? Denkst du, ich will deinen Anzug? Gleich kannst du ihn haben, auf der Stelle.“ Er reichte wieder einmal hinaus und kam mit einer unheimgewürzten Rolle zurück. „Hier ist dein Anzug! Zunächst einmal die Weste!“

Er drehte sich wöhlich. Denn er Wüste sich recht glücklich ohne Weste, bei dreiunddreißig Reumur im Schatten! Ich war empört. „Was?“ sagte ich, „Schleppen soll ich mich auch noch mit meinen Sachen? Reingen Sie mir den Anzug gefälligst in meine Wohnung. Amalienstraße 13 wohne ich! So war es ausgemacht!“ Ich sprang auf und griff nach meinem Hut.

„Ihr habt es gehört: Ich wollte ihm seinen Anzug wiedergeben anfangen, und er wollte nicht.“ Nisch legte die Weste über sein Stuhlbein, damit es weicher sei. Sie nahmen ein Protokoll auf und stellten den Tatbestand fest. Ich hatte mich fassächlich geweigert. Meinen Trost lehte ich auf: Der Schwärmer sollte mir mein Eigentum zurückbringen, in mein Haus, franco und frei.

Ich trat noch immer meinen Winterrad. Ich trug ihn auch in den Zug hinein. Nisch sah ich bisweilen im Hofgarten. Er streifte die Beine von sich und lächelte mich an. Tadellos war die Bügelfarbe meiner von ihm wunderbar getragenen Hofe. Bei mir würde dieser Anzug höchlich nicht mehr so vornehm aussehen. Alle meine Bekannten beruhigten mich durch die Feststellung dieser Tatsache.

Aus dem Karlsruher Vereinsleben.

Die freiwillige Feuerwehr hat kürzlich ihre diesjährige Generalversammlung im Saalbau „zum Erbrüngen“ ab. Der erste Kommandant erlöschte die Berührung, begrüßte die erschienenen, wobei er gleichzeitig der verstorbenen Kameraden gedachte. Auf der Tagesordnung war außer den formellen Punkten Neuwahl des Kommandos und der Bestätigung, wobei der seit der Gründung des Korps vorliegende Kommandant, Herr Anton Fischer, einstimmig wiedergewählt wurde. Ferner wurde als 2. Kommandant, Herr Adolf Bitter, wieder gewählt. Auch bei der üblichen Verabschiedung gab es keine wesentlichen Veränderungen. Bei Punkt Beschlüssen gab der 2. Kommandant, Herr Bitter, einen ausführlichen Bericht über den Deutschen Feuerwehrtag in München. Im dem Bericht finden sich Angaben über die Alarmierung der Wehren in Südbaden durch elektrische Anlagen, wie diese von der Firma Siemens u. Halske A.-G. in München errichtet sind, besonders Interesse hervor. Ein Mitglied des Korps erklärte sich bereit, bei einer nächsten Versammlung einen ausführlichen Vortrag über das Feuerwehrwesen zu halten. Weiterhin wurde beschlossen, Bauern allgemein darüber auszusprechen, daß die Gemeindevorstellung so wenig Einfluß für die Erhaltung und Förderung des Korps und dessen Geräte zeit, und sich wohl nicht bewußt sei, daß die Feuerwehr ein freiwilliges Korps bildet, das ungelohnet und ohne alle Nebenunterschiede und Gefahren seine Arbeit verrichtet und jederzeit Hilfe bereit ist zum Nutzen des Einzelnen und nicht zuletzt der ganzen Gemeinde. Am Schluß wurde noch der Jubiläumsgedächtnisfeier gedacht, die in das kommende Jahr fällt. Es wurde beschlossen, daß das Gründungsfest im August 1925 stattfinden soll, da auch im nächsten Monat im Jahre 1900 das Korps gegründet wurde. Kommandant Fischer dankte der Feuerwehrabteilung für die Anwesenheit, die sie bisher unter ihrem Kommandanten Herrn St. Müller in glänzender Weise erfüllt hat. Er schloß die Versammlung mit dem Wunsch, daß uns das n-ve Jahr hoffentlich wieder ein vortreffliches gesunde Wachen tragen möge.

Der Badischer Verein für Gehörlose. Im Saal 3 der Brauerei Schrenk hielt am Sonntag nachmittag der Verein seine ordentliche Generalversammlung ab. Herr Langenstien erläuterte den Geschäftsbericht, in welchem er die verschiedenen Veranstaltungen des Vereins berichtete. Der Verein zählt heute 461 Mitglieder. Der Kassierbericht der Vereinskasse erfaßte Herr Bitter, der Bericht über den Barverrat von über 200 Goldmark in das neue Vereinsjahr ein. Der Vereinsbeitrag wurde auf 4 Goldmark und das Eintrittsgeld auf 1 Goldmark festgesetzt. Die Beiträge sollen in diesem Jahre bei den Mitgliedern durch Boten einzuziehen werden. Der Kassierbericht über die Futtermittelwirtschaftliche Erträge Herr Bitter. Auch hier hat die fortgesetzte Geldentwertung viel Mühe und Arbeit gebracht, doch glaubt man, daß diese Schwierigkeiten nun behoben sein werden. Herr Crocchi berichtete über den Stand der Geräte und Räte, die sich in guter Ordnung befinden. Nach Dankesworten des Vorsitzenden zogen sie an die Mitglieder, sowie die Ausstellungs-Kommission, wurde der Bericht des 1. und 2. Schriftführers abgelesen. Als 1. Schriftführer wurde Herr Dieck, und als 2. Schriftführer Herr Traub einstimmig gewählt. Der leitende Schriftführer, Hauptlehrer Braun-Ribburr, wurde in Anerkennung seiner Verdienste, als Mitglied ohne Beitrag wieder gewählt. Der Vorsitzende zogen sie an die Mitglieder wählte nunmehr über die Ausstellungen in Pforzheim und Baden-

Baden und deren Verlauf in ausführlicher Weise, worauf die Generalversammlung unter Dankesworten geschlossen wurde.

* Hausangestelltenversammlung. Am letzten Sonntag hielten der evangelische und katholische Hausangestelltenverein im großen Saalbau eine gemeinsame Mitgliederversammlung ab, die von über 200 Mitgliedern besucht war. Generalsekretär B. H. B. gab von dem Antrag des Hausfrauenbundes Kenntnis, der eine erhebliche Senkung der ab 1. Dezember geltenden Gehaltssteuern bewirkt. Die Bekanntgabe der vom Hausfrauenbund vorgelegenen Lohnsätze löste eine lebhaft erregte Diskussion aus. Ausschlaggebend für diesen Antrag sei nicht der Willkür der Arbeitgeber der Karlsruher Hausfrauen, sondern die Tatsache, daß in anderen Städten Deutschlands geringere Löhne gezahlt würden. Ferner aus dem Grunde, weil keine oder ungenügende Verringerung der Hausangestelltenlöhne vorliege. Die Karlsruher Mitglieder (die keine Mitglieder darstellten) seien den wirtschaftlichen Verhältnissen durchaus angepaßt. Sofern Hausangestelltenverbände die gesetzlichen Ansprüche für Verbesserungen (Invalidenten-, Krankentage- und Erwerbslosenlöhne) vom Staat abzuwehren würden, ergäbe sich eine viel zu geringe Entlohnung. Freundlich sei, daß die große Mehrheit der Hausangestelltenverbände die Verringerungsbeträge voll übernehme. Mit Rücksicht darauf, daß die Hausangestellten in den verschiedenen Monaten größtenteils fast unentgeltlich gearbeitet hätten (insoweit der zehnten Gehaltsverteilung), derartige Anschuldigungen irgend welcher Art den Hausangestellten nicht mündlich vorzutragen, sollte der Antrag des Hausfrauenbundes auf Herabsetzung der Löhne einstimmig zurückgewiesen werden. Die Versammlung gab durch wiederholte lebhaft Zustimmung zu erkennen, daß sie nicht gewillt ist, eine Senkung der Löhne zu genehmigen. Die dem Antrag folgende Aussprache erregte keine Zustimmung in der Ablehnung des Lohnantrages. Präsident Schneider, die die Versammlung leitete, schloß diese mit dem Wunsch an alle Hausangestellten, sich ihren sonstigen sozialen Standesinteressen anzuschließen, jedoch wirksamer Verringerung der Steuerbeiträge. Eine größere Anzahl neuer Mitglieder trat den Vereinen bei.

* Der Gesellschafts-Verein „Einigkeit“ e. V. lud am Samstag abend seine Mitglieder und einige Freunde zu einem gefälligen Abend mit Ball in den Räumen des Hotels Germania ein. Präsidentin Frau W. v. G. vom Landesverband erzielte durch musikalische Vorträge die Jubler. Ferners das Liedchen vom „Reitermann“ und begeisterte Aufnahme. Präsidentin Frau v. G. vom Landesverband fand mit ihren Tänzern lebhaften Beifall.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Karlsruhe, 23. Jan. Hart am Zuchthaus vorbei ist der Mechaniker Robert Emil Kunzmann aus Pforzheim gekommen, der gegen ein Urteil des Pforzheimer Schöffengerichts Berufung einlegte, das ihn wegen einfachen und teils schwerer Diebstahls im Rückfall zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt hatte. Obgleich Kunzmann schon mehrfach vorbestraft ist, kam die Karlsruher Strafkammer gestern zu einer milderen Verurteilung über die Vergehen des Angeklagten und ermäßigte die Strafe auf 1 1/2 Jahren Gefängnis, wobei noch drei Monate Untersuchungshaft zur Anrechnung kommen. — Um Geld zu verschaffen, schrieb der Goldschmied Emil B. an den Mechaniker Albert Stamer, beide aus Pforzheim, Briefe mit falscher Unterschrift an verschiedene Leute in Pforzheim und boten sich unter falschen Vorpiegelungen, ihnen Geld zu geben. In zwei Fällen gelang ihnen auch der Betrug. Die beiden Barfüßer, die etwas über

20 Jahre alt und schon erheblich vorbestraft sind, benützten das Geld, um sich Lebensmittel zu kaufen, denn sie waren zur Zeit ihrer Verurteilung arbeitslos. Unter diesem Gesichtspunkt war auch das Gericht der Ansicht, daß die beiden Barfüßer ans Not gefangen haben. Wegen fortgesetzter erkrankter Urkundenfälschung und wegen Betrugs wurde B. zu vier Monaten und Stamer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Der nächste Angeklagte war der Goldschmied Karl Bauer aus Eppingen bei Pforzheim, der eine auf den Namen Mina L. ausgefertigte Wechselkarte benützte und dabei gefangen worden war. Er muß wegen des Betrugs 10 Goldmark Geldstrafe zahlen. — Der Kaufmann Karl Fein; aus Pforzheim-Brünnchen war vom Schöffengericht Pforzheim wegen Schleicherei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Seine Berufung hatte Erfolg, er wurde von der Strafkammer freigesprochen.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhes.

Todesfälle. 20. Jan.: Konrad W. H. Chem., 73 Jahre alt, Schmidt, Bol. 2 a m n. Chem., 25 Jahre alt, Hdr. Arbeiter: Wilhelmine 2 a m n w a n n, 74 Jahre alt, Witwe von Wilhelm Lampmann, Gattermeister. — 21. Jan.: Elisabeth E. d. l., 88 Jahre alt, Witwe von Karl Deibl, Schöfer; Anna Lampert, 52 Jahre alt, Ehefrau von Albert Lampert, Schreiner; Heinrich E. d. l., 57 Jahre alt, Schuhmacher; Eduard W. e. r. a. l. d., 20 Jahre alt, Hdr. Arbeiter; Marie W. e. r. n. e., 72 Jahre alt, Ehefrau von Emil Werner, Berl. Beamter. — 22. Jan.: Anna M. i. c. h. e. n. f. e. l. d. e. r., 67 Jahre alt, Ehefrau von Johann M. i. c. h. e. n. f. e. l. d. e. r., Schreiner; Franziska B. a. m., 58 Jahre alt, Witwe von Karl Baum, Landwirt.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Luftdruck in Weichen	Temperatur in Grad C	Gebl. in Grad C	Rel. Feucht. in Proz.	Wetter
Karlsruhe	765,4	-5	1	85	wolkenlos
St. Blasien	765,0	-6	1	85	neblig
Karlsruhe	765,0	-5	1	85	neblig
St. Blasien	765,0	-6	1	85	neblig
St. Blasien	765,0	-5	1	85	neblig
St. Blasien	765,0	-5	1	85	neblig
St. Blasien	765,0	-5	1	85	neblig
St. Blasien	765,0	-5	1	85	neblig

Allgemeine Witterungsübersicht. Im dem nordwestlichen Gebiet streift der kalte Wind noch erdicht, unter dem Einfluss der von dort stürmenden vorübergehenden kalten Hochdruckgebiete, die sich auch im Mittelmeerraum der Nordsee wieder verhalten, während demgegenüber ein über Frankreich und ganzes Mittel-Europa ohne wesentlichen Einfluss bleibt. Durch Barometrische Abnahme bei letzterem Himmel ist eine weitere Verschärfung der Kälte zu erwarten.

Wetterausblick für Donnerstag den 24. Januar 1924: Neuerdicht Verschärfung der Kälte, meist heiter und trocken, kalte, nordöstliche Winde.

Das Beste, das Billigste, wäscherei Schorpp | Annahme-Stellen:

Am 1. Februar 1924
besteht meine Firma am hiesigen Platze
5 Jahre!
In dieser Zeit habe ich mir einen stets wachsenden treuen Kundenkreis erworben. Meine Firma hat vom ersten Tage an das gehalten, was sie versprochen hat:
Streng reelle Bedienung
Nur die besten Qualitäten
Außergewöhnlich guter Geschmack
Immer mit der Mode voran
Dabei äußerst billige Preise.

Frühjahrsneuheiten
sind schon eingetroffen!
Mäntel
Kostüme
Kleider
Blusen
Röcke.
Die Restbestände
vom Inventur-Verkauf
nochmals im Preise reduziert
ohne Rücksicht auf den früheren Wert.
Benützen Sie diese Gelegenheit, dieselbe dauert nur noch bis Samstag, den 26. Jan.

Blusenhaus Weiss
221 Kaiserstraße 221
Nur erste Etage. An der Hauptpost.

Im Verlag der „Badischen Presse“
Soeben erschienen!
Führer
durch die Badische Ausstellung
für Wintersport und Wandern
Landesgewerbehalle Karlsruhe
12. Januar bis 10. Februar 1924
Verkaufspreis: 20 Pfennig
Zu haben in der Geschäftsstelle der Badischen Presse und an der Kasse der Ausstellung.

Gesangverein Badenia E. V.
Sonntag, 27. Jan., nachm. 1/4 Uhr, in der Festhalle
Bunter Nachmittag
mit nachfolgendem BALL
unter Mitwirkung namhafter Künstler.
Orchestermusik Badenia, Leitg.: Herr W. Zoller.
Ballorchester Harmoniekapelle
Leitung: Herr Rudolph. 1190
Alles Nähere siehe Plakate.

Konzerthaus.
Morgen Donnerstag, 24. Januar, 7 1/2 Uhr
Tanzabend
Hannelore Ziegler
(Erstes und einziges Gastspiel nach ihrer erfolgreichen Amerika-Tournee)
„Die Hand“ (Mimodrama von B. Berany) — Tänze
Kammer-Orchest., Musikal. Leit. Hans Fichter
Karten zu 5,- bis 1,50 zusätzlich Steuer.
Einlaßgebühr 2,- Garderobe bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39.

Die weiße Sklavin

„Grüner Baum“
Durlacher-Tor.
Morgen Donnerstag
Großes
Schlachtfest
mit Schrammel-Musik
u. Bockbier-Ausschank.
Empfehle meine reichhaltigen Schlachtplatten zu mäßigen Preisen. 1193
Es ladet höf. ein **Karl Fazler.**

Löwenrachen
Kaiserpasse.
Jeden Donnerstag
Grosses Schlachtfest.
Schlachtplatten, la Hausmacherwurst
prima Weine, Münchner Löwenbräu
und Moninger Bier. 1197

Bad. Landestheater.
Donnerstag, den 24. Jan., 7 bis 10 Uhr
Sperre-12 1. 6. 40. Abonnement C 12.
Th. G. m. V. B. Nr. 2901-3000 und 4301-5200
Violetta (La Traviata).

Mitgliederversammlung
am Freitag, den 25. Januar 1924, abends 7 1/2 Uhr,
im **Bad. Handelshof** (früher Hotel Große):
„Politische Tagesfragen“.
Redner: Professor **Wag Weber, M. d. L.**
Wir laden hierzu unsere Mitglieder und Freunde mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung freundlichst ein. 1200
Deutsche Volkspartei.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.
Am Donnerstag, den 24. Januar, abends 8 Uhr,
spricht im „**kleinen Festhallsaal**“
Reichstagsabgeordneter Walther Lambach
über:
„Weg und Wille des D. S. V. in Politik und Wirtschaft“.
Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.
Der Ortsgruppenvorstand.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz
Zweigverein Karlsruhe.
Donnerstag, 21. I. 1924, nachm. 7 1/2 Uhr,
im großen Saal des Roten Kreuzes (Zeltnenstr. 7) **Mittagessen** mit Vortrag des Herrn **Reichstagsabg. Dr. Meixner** **„Zustimmung in Anbetracht der Witterung“**.
1202 Der Vorstand.

Etwas fehlerhafte Wintermäntel
etwas angegriffene Volleblusen
stauend
billig
Daniels Konfektionshaus
Wilhelmstraße 36, 1. Treppe. 1235
Skandinavien Skandinavien Skandinavien Skandinavien
Lebensmittelgrossisten
„Sana“ oder „Five o'clock“
Dänische Sahne und Milch
Beste Qualität; billigste Preise;
ausgezeichnete Zahlungsbedingungen
Skandinavien G. m. b. H.
Nürnberg, Lenbachstraße 9.
A. Altonverkauft für Dansk Fløde Export, Danmark.
Skandinavien Skandinavien Skandinavien Skandinavien

Zu einem größeren Konzern gehörige
Maschinenfabrik,
Blechbearbeitungswerkstätte,
Press- und Stanzwerk,
verbunden mit **Eisengroßhandel**, in **Süd-**
deutschland gelegen, wünschel, die
Fabrikation weiterer Artikel
aufzunehmen. — Eventuell könnte die **Angliederung** einer bereits bestehenden **Fabrikation** erfolgen.
Angebot unter Nr. 4096a an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Bequeme Teilzahlung
gestatte ich beim Einkauf von meinen billigen **herren- u. Damen-Stoffen**
in nur guten Qualitäten bei **Bornstein, Markgrafenstr. 21/23, Tel. 2519**
2 Treppen. 1223

TANZ-
Lehrinstitut
J. Braunagel
Nowaks-Anlage 13
Beginn neuer Kurse
für Vorgesangenen
und Anfänger.
Einzel-Unterr. jeders.

Ab Donnerstag, den 24. Januar,
sind unsere Geschäfts-
räume von 8 bis 12 1/2 Uhr
und von 2 1/2 bis 6 Uhr wieder
geöffnet.
Geschwister Baer
Wäsche- und Blusenhaus
37 Waldstraße 37. 1206

Blasinstrumente
werden repariert. Güt.
Schülerstr. 31, D. H. 1102
Emaille - Galbäden
System Wellhals H. H. H.
Fabrikanten für Baden:
Wilhelm Gutermann,
Heidelberg, 21759 an die Weichhalsstr. 31.

Fischhalle
Ettlingerstr. 4a, hinterm Vierordts-
bad. — Tel. 1136.
Geöffnet von 8-1 und 3-6 Uhr.
Billige Heringe
extra große St. 8 J
10 Stück 75 J
große Stück 6 J
10 Stück 55 J
Rollmops-Bismarckheringe
aus frischen grünen Heringen hergestellt
4 Lr.-Dose inkl. ca. 24-26 St. p. Dose 1.85.
1098
Mittwoch und Donnerstag eintraffend:
Makrelen-Bücklinge 5 Pfd.-Kiste 3.-
Grüne Heringe Pfund 35 J
Kabeljau ohne Kopf in ganz. Pfd. 50 J
Goldbarsch und Schellfische
ferner **lebende Fische** aller Art
Rhein-Backfische Pfund 35 J
sowie **Wild und Geflügel**.
Günst. Kaufgelegenheit f. Wiederverkäufer,
Kantinen, Hotels, Gastwirte, Pensionen.

